

Brestel, Thimo Jacob

## Die Entstehung multifunktionaler Grenzen im Oppidum von Manching

In: *Interdisciplinarité et nouvelles approches dans les recherches sur l'âge du Fer*. Wilczek, Josef (editor); Cannot, Anna (editor); Le Cozanet, Thibault (editor); Remy, Julie (editor); Macháček, Jiří (editor); Klápště, Jan (editor). 1. vydání Brno: Masarykova univerzita, 2017, pp. 41-45

ISBN 978-80-210-8802-3; ISBN 978-80-210-8822-1 (online : pdf)

Stable URL (DOI): <https://doi.org/10.5817/CZ.MUNI.P210-8822-2017-4>

Stable URL (handle): <https://hdl.handle.net/11222.digilib/137955>

Access Date: 27. 11. 2024

Version: 20220831

Terms of use: Digital Library of the Faculty of Arts, Masaryk University provides access to digitized documents strictly for personal use, unless otherwise specified.

# DIE ENTSTEHUNG MULTIFUNKTIONALER GRENZEN IM *OPPIDUM* VON MANCHING

Thimo Jacob Brestel

*Abstract:*

***The creation of multifunctional boundaries in the oppidum of Manching***

*The later oppidum of Manching started as an open settlement and evolved gradually into an interregional centre. This development went hand in hand with an extensive change in the settlement structure. The objective of this article is to focus on the creation and function of the different boundaries in the oppidum to bring out the process of transformation that took place during the La Tène Period. The ditch system, the rampart and the redirected waterways not only outline the settlement but also function as fortification, cultivation process and ideological concept.*

*Keywords:*

***La Tène Period, oppida, urbanization, Manching, sociology of architecture***

*Résumé :*

*L'oppidum de Manching, à l'origine un habitat ouvert, a graduellement évolué en centre suprarégional. Ce développement s'est accompagné d'une modification de la structure même de l'agglomération. L'objectif de cet article est d'analyser l'émergence et la fonction des diverses frontières dans l'oppidum pour révéler le processus de transformation durant le second âge du Fer. Le système de fossés, le rempart et les cours d'eau détournés ne délimitent pas seulement l'habitat, mais servent aussi de fortifications et marquent la limite entre les espaces urbain et rural.*

*Mots-clés :*

***La Tène, oppida, urbanisation, Manching, sociologie de l'architecture***

## Einführung

Die Entstehung der *Oppida* geht mit einer singulären Veränderung der Siedlungsstruktur und des Wirtschaftswesens einher, wobei sich im Aufbau und in der Struktur der Großsiedlungen auch eine veränderte Wahrnehmung von Raum zeigt. Das *Oppidum* von Manching wurde nicht als solches gegründet, sondern entwickelte sich allmählich (Sievers 2006, 126). Die großflächigen Ausgrabungsmaßnahmen im *Oppidum* von Manching erlauben es den historischen Prozess der Transformation einer ländlichen Siedlungsstelle hin zu einem überregionalen Zentrum nachzuvollziehen.

Dieser Artikel wird vor allem die Ergebnisse der Grabungen von 1990–2009 (Abb. 1) in den südlichen Randbereichen des *Oppidums* vorstellen. Dabei soll die Frage nach der Gestaltung und der Funktionsweise der Grenzen im Mittelpunkt stehen. Es wird versucht, den ablaufenden Transformationsprozess der

eisenzeitlichen Gesellschaft anhand der vorgenommenen architektonischen Grenzziehungen sichtbar zu machen.

## 1. Die Entwicklung der Siedlung

Die Lage der Siedlung Manching im Ingolstädter Becken an der Donau war ausschlaggebend für die Siedlungsgeschichte des Ortes. Anhand von Bestattungen in der nahegelegenen Hundsrüben-Nekropole reicht die Siedlungsgeschichte zumindest bis in die Phase LT B2 zurück (Sievers 2007, 24-25). Zu den frühesten Gebäuden zählt ein kleiner Kultbau vom Ende des 4. Jh. v. Chr. im Zentrum des späteren *Oppidums*, unmittelbar benachbart zu einem öffentlichen Platz (Abb. 2; Sievers 2007, 27-30; 2012a, 117).

Mit der Mittellatènezeit entwickelt sich Manching von einer kleineren Ansiedlung zu einem Zentralort mit ausdifferenzierter Binnenstruktur. Es können verschiedene Besiedlungsareale mit unterschiedlichen Nutzungsschwerpunkten nachgewiesen werden. Diese Ausdifferenzierung ist eine für die Epoche charakteristische Veränderung, wie sie sich auch für andere Siedlungen beobachten lässt. Von der Agrarwirtschaft verlagerte sich die ökonomische Aktivität zunehmend in einen differenzierten handwerklichen Bereich (Sievers 2012b, 346). Parallel zu der Entwicklung einer urbanen Wirtschaftsweise findet eine Umstrukturierung der Siedlung statt. So etabliert sich das kleine Heiligtum als räumliches Zentrum und bildet einen wichtigen Bezugspunkt für die entstehende Architektur und Infrastruktur (Krämer 1957, 39, 10; Sievers 2012a, 117, Abb. 2). Die Siedlungsentwicklung erfolgte also nicht willkürlich, sondern ging von einem religiösen und administrativen Zentrum aus.

Die bis mindestens in die Stufe LT C2 hinein stetig wachsende Bevölkerung erforderte eine entsprechende Versorgung mit Nahrungsmitteln und Rohstoffen, die zunehmend aus der unmittelbaren und mittelbaren Umgebung erfolgte und nur noch zum Teil durch die Selbstversorgung gedeckt wurde, die anhand von Gehöftkomplexen und Ackerbau im Siedlungsbereich nachweisbar ist (Küster 1992, 491-492). Dadurch entstand eine neuartige Konfiguration des gesamten Siedlungsraumes mit einer Hegemoniestellung des *Oppidums*. Spätestens mit LT C2 bildet die urbane Lebensweise im *Oppidum* einen scharfen Kontrast zu den umgebenden ländlichen Siedlungen. Mit dieser Entwicklung geht eine Grenzziehung zwischen den Räumen „*Oppidum*“ und „ländlicher Raum“ einher. Die Materialisierung der Grenzziehung ermöglicht eine effektive Organisation von gesellschaftlicher Inklusion und Exklusion, wie sie mit jeder Form von Urbanisierung einhergeht (Schroer 2009, 22). Unter dieser Prämisse soll hier die Entwicklung der Grenzen und ihre Funktion erörtert werden.

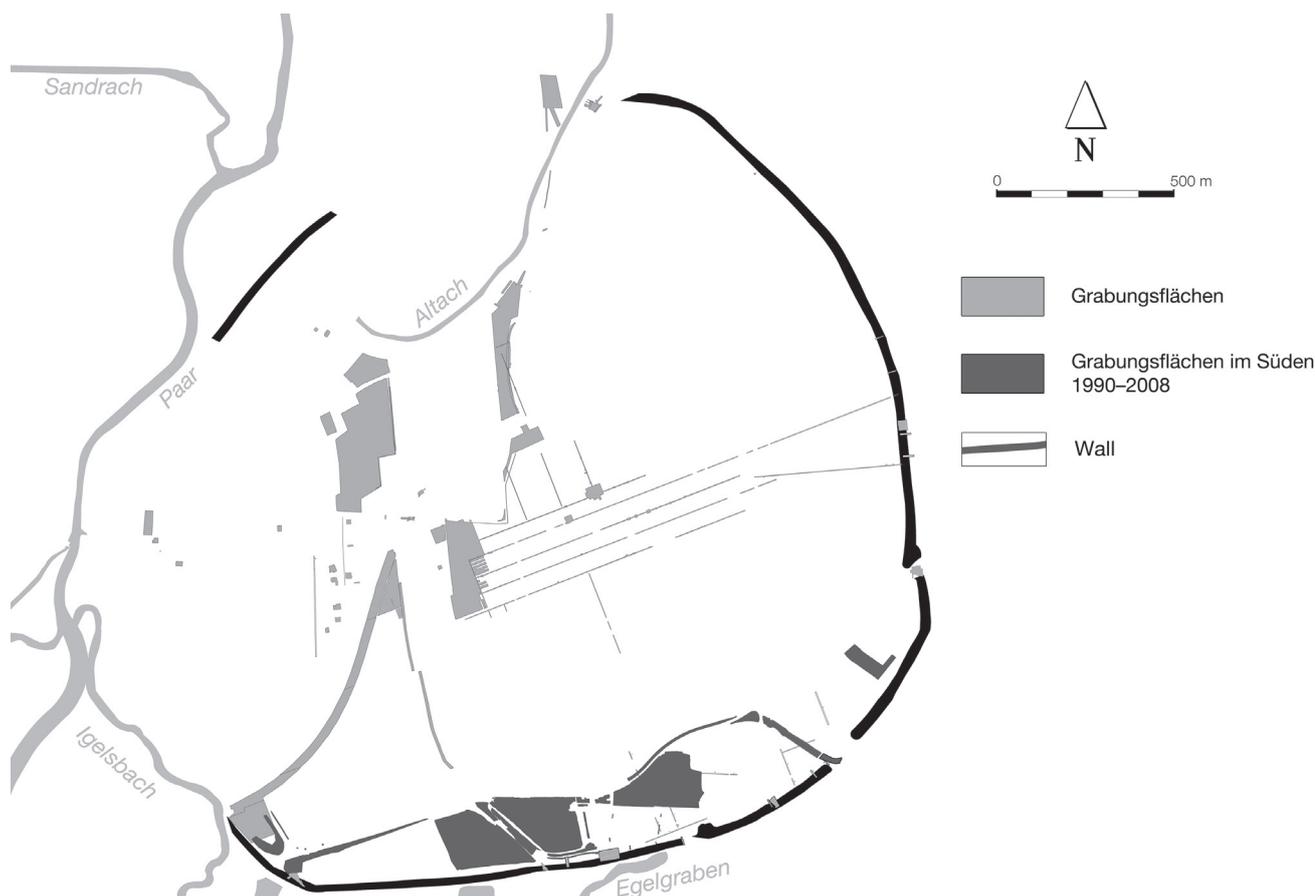


Abbildung 1: Plan des *Oppidums* von Manching mit der Lokalisierung der jüngsten Grabungsflächen im Süden (Grafik: T. Brestel, nach: RGK).

## 2. Die Errichtung der Grenzen

Bei den Ausgrabungen im Süden des *Oppidums* konnten Flächen von etwa 19 ha untersucht werden, die ein detailliertes Bild der Peripherie des *Oppidums* bieten. Neben Gruben und Gebäudestrukturen konnte vor allem eine große Anzahl an Grabenstrukturen dokumentiert werden (Abb. 3).

Aus den zahlreichen Grabenbefunden war es möglich eine Gruppe auszusondern, die sich zu einer doppelt ringförmigen Struktur ergänzen lässt. Die Gräben dieses Ringgrabensystem hatten ehemals eine Breite von bis zu 2 m, waren mindestens 1 m tief und hatten ein v-förmiges bis wannenförmiges Profil. Bisher lässt sich das Grabensystem auf einer Länge von 1600 m verfolgen. Nimmt man die Länge der ringförmigen Stadtmauer von 7 km zum Vergleich und geht davon aus, dass das Grabensystem die Siedlung umschloss, dann können anhand der bisherigen Ausgrabungsflächen 23 % des Verlaufs rekonstruiert werden. Bisher gelang es aber noch nicht, im nördlichen Teil des *Oppidums* weitere Abschnitte des Grabensystems nachzuweisen. Für die aus dem *Oppidum* bekannten Grabenstrukturen gibt es verschiedene Interpretationsansätze, z. B. als Drainagegräben, sowie als Flur- und Wegebegrenzungen (vgl. Krämer, Schubert 1970, 40; Köhler 1992, 54-56). Solche Interpretationen lassen sich auch auf die im Süden beobachteten Gräben anwenden,

vernachlässigen aber die zentrale Bedeutung der Gräben für die Siedlungsstruktur.

Die Verfüllung der Gräben datiert in die Phase LT D. Da jedoch davon auszugehen ist, dass Gräben, insbesondere wenn sie eine Drainagefunktion aufweisen, regelmäßig ausgeräumt wurden, lassen die Funde keine Aussage über den Zeitpunkt der Errichtung des Ringgrabensystems zu (Köhler 1992, 55). Aufschlussreicher dagegen ist das Verhältnis des runden Grabensystems in Bezug auf die ebenfalls runde Befestigungsmauer, welche ca. 140/120 v. Chr. errichtet wurde (Van Endert 1987, 70-71). Vom Mauerverlauf als Begrenzung des *Oppidums* ausgehend zeigt sich, dass ein runder, jedoch in bestimmten Bereichen signifikant von einem Idealkreis abweichender Grundriss vorliegt. Bei der Schaffung des Stadtgebietes legten die Planer eine Kreisform zugrunde, die rekonstruiert werden kann, zeichnet man einen sog. Pferchkreis, der das Mauerrund im Inneren lediglich tangiert (graue Fläche in Abb. 2) und so den „kleinsten gemeinsamen Nenner“ der Konstruktion bildet. Sowohl im Nordosten als auch im Südwesten, geringfügig auch im Südosten, weicht der Mauerverlauf von diesem Ideal ab.

Im Vergleich zum Mauerrund liegt der Verlauf des Grabensystems deutlich näher an der Form des Idealkreises. Dieser Umstand erlaubt den Schluss, dass es sich bei



Abbildung 2: Schematischer Plan des *Oppidums* mit eingezeichnetem Idealkreis (hellgrau), den Verbindungslinien zwischen Zentrum und Tor, und den verschiedenen Grenzen (Grafik: T. Brestel, nach: RGK; Sievers 2012a, Abb. 2).

dem Grabensystem um eine der Mauer vorangehende Siedlungsbegrenzung handelt. Der Ringwall nimmt auf die ältere Begrenzung Bezug (Sievers 2007, 104; 2012a, 120), weicht aber in einigen Bereichen deutlich von deren Verlauf ab. Auch nach dem Mauerbau muss das Grabensystem noch einige Jahrzehnte in Nutzung gewesen sein, bevor es dann in LT D1 offengelassen wurde und langsam zusedimentierte.

Dass die Entwicklung Manchings nicht willkürlich verlief, sondern nach bestimmten zentralen Vorgaben, zeigt sich im Plan der Siedlung. S. Sievers verwies auf den konstruierten Charakter der Siedlung und konnte aufzeigen, dass die Verbindungslinien zwischen dem Tempel im Zentrum und dem Süd- und Osttor ein gleichschenkliges Dreieck bilden (Sievers 2012a, 120). Der Tempel und das unmittelbar westlich davon gelegene gepflasterte Areal bilden zusammen auch das geometrische Zentrum des Idealkreises und des Kreisgrabensystems. Eine solche Kombination aus Heiligtum und Platz findet sich auch in anderen latènezeitlichen Fundstellen und war bedeutsam für das politische und religiöse Leben (Fichtl 2012, 50).

Das Grabensystem ist die erste Materialisierung der Siedlungsgrenze. Die Grenzziehung löst den neuen urbanen Raum aus der Umgebung und schafft gleichzeitig einen ländlichen Raum, der nicht mehr derselbe ist wie zuvor (Schroer 2009, 22). Bereits mit der Ausdehnung der Siedlung in LT C1

dürften sich erste Siedlungsgrenzen etabliert haben, die allerdings entweder immateriell waren und performativ aufrechterhalten wurden, oder aber durch nicht überlieferte oberflächliche Markierungen gebildet wurden. In jedem Fall besaßen diese frühen Siedlungsgrenzen ein hohes Maß an Permeabilität. Mit der Errichtung des Grabensystems erhält die Grenze eine neue Materialität und mit dem Bau der Mauer am Ende von LT C2 verfestigt sich diese und der Grad an Durchlässigkeit wird weiter eingeschränkt. Die Notwendigkeit, massive Grenzen zu errichten und den Zugang in die Stadt durch die Tore zu kontrollieren, lässt sich mit den zunehmenden gesellschaftlichen Widersprüchen zwischen einer ländlichen und einer neuen urbanen Bevölkerung erklären.

Neben dem Grabensystem und der Mauer bilden die bei Manching gelegenen Gewässer eine weitere Siedlungsgrenze. Spätestens mit dem Bau der Stadtmauer wurden der Igersbach und der Egelgraben umgeleitet (Abb. 2; Peters, Sievers 2001, 69-70). Die Gewässer lagen danach vor den Mauern der Siedlung. Der Igersbach wurde so umgeleitet, dass er in den Fluss Paar im Westen mündete. Der Egelgraben wurde nach Osten umgeleitet. Durch diese wasserbaulichen Maßnahmen nahmen die Gewässer die runde, anthropogene Form der Siedlung an und bildeten eine weitere, quasi naturalisierte Grenze.

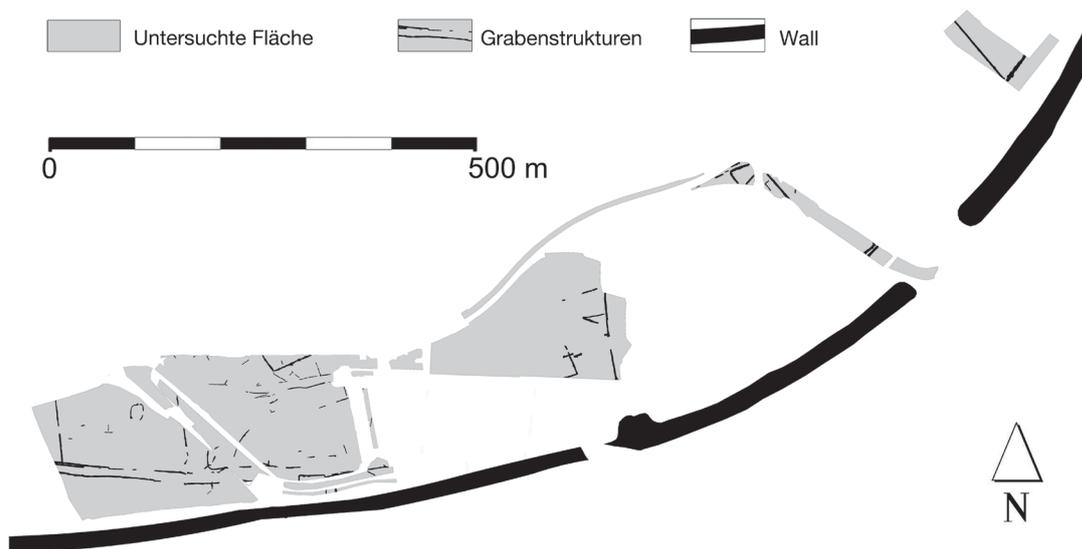


Abbildung 3: Grabungsflächen im Süden des *Oppidums* mit isolierter Darstellung der Grabenstrukturen (Grafik: T. Brestel).

Auch andere *Oppida* wie beispielweise Reims-*Durocortorum* (Fichtl 2004) lassen eine ähnliche Siedlungsentwicklung vermuten, allerdings bleibt angesichts des Forschungsstandes vorerst unklar, inwiefern die in Manching gemachten Beobachtungen auch auf andere „Taloppida“ übertragen werden können. Durch seine geographische Lage und die schrittweise Siedlungsentwicklung unterscheidet sich Manching jedoch deutlich von den „Bergoppida“, bei denen Siedlungsgründung und Grenzziehung in der Regel zusammenfallen.

### 3. Die Funktionsweise der Grenzen

Im Laufe der 300-jährigen Geschichte Manchings wurden verschiedene Grenzziehungen vorgenommen, die den Zweck erfüllten, einen urbanen Raum aus der Umwelt herauszulösen. Dabei lässt sich eine Entwicklung von einer offenen Siedlung (ohne eindeutig definierte Grenzen) hin zu einem befestigten *Oppidum* beobachten, dessen Grenzen in monumentaler, architektonischer Form sichtbar werden. Dahinter steht ein bewusster Akt der Konzentration und Zentralisierung von Macht (Wendling 2013, 477), der mit zunehmender Bevölkerung der Siedlung immer sichtbarere und massivere Grenzen erforderte. Auch wenn die frühesten Grenzziehungen sich nicht mit archäologischen Methoden nachweisen lassen, ist es in Manching möglich, drei unterschiedliche Arten von Grenzen nachzuweisen.

Die drei Grenzen – Grabensystem, Mauer und die umgeleiteten Gewässer – sind auf mehreren Ebenen wirksam:

1. Das Grabensystem hatte neben einer Barrierefunktion auch den Zweck, das Grundwasser im sehr feuchten, am Rande des Niedermoors Feilenmoos gelegenen Teil der Siedlung zu senken, um so diesen Bereich erst nutzbar zu machen. Gleichzeitig ergab sich dadurch ein Schutz vor Überschwemmungsereignissen, die für das *Oppidum* ein

erhebliches Problem darstellten. Darüber hinaus unterteilte das Grabensystem die südlichen Randbereiche der Siedlung in verschiedene Parzellen ähnlicher Größe und erfüllte somit eine wichtige Funktion bei der Restrukturierung des Siedlungsraumes während der Urbanisierung.

2. Der Wall diente als Fortifikation. Er schützte die Bevölkerung im *Oppidum* und erlaubte die Kontrolle des Verkehrs entlang der Donau, indem dieser im Bereich der Tore kanalisiert wurde. Der monumentale Charakter des Bauwerks und der massive Verbrauch an Baumaterialien funktionieren – im Sinne von *conspicuous consumption* – als Ausdruck der Macht der urbanen Eliten (Trigger 1990, 126; Brun 1995, 123-124). Zuletzt dürfte der enorme Holzverbrauch bei der Errichtung auch den Effekt gehabt haben, dass das die Stadt umgebende Gebiet weiter großflächig entwaldet wurde. Dies ermöglichte einerseits die Kontrolle der umliegenden Ebene und gewährleistete andererseits auch die Sichtbarkeit der mit weißen Kalksteinen verkleideten Mauer aus größerer Entfernung. Es scheint nur konsequent, den großen Holzverbrauch und die damit verbundene Entwaldung der umliegenden Gebiete als integralen Bestandteil der Architektur zu begreifen und diesen nicht auf den Mangel an weniger materialintensiven Konstruktionstechniken zurückzuführen.

3. Die Umleitung der Gewässer im Süden erzeugte ein Annäherungshindernis und diente zur Trockenlegung verschiedener feuchter Bereiche, wodurch eine intensivere Nutzung des Raumes *intra muros* ermöglicht wurde. Zusammen mit der Paar im Westen und der Altach im Norden war das *Oppidum* fast gänzlich von Wasser umgeben. Ausgehend von der detaillierten Planung des Grundrisses ist es naheliegend, dass mit der Gestalt der Siedlung auch kosmologische Vorstellungen transportiert wurden. Die von Wasser umgebene Stadt mit dem Zentraltempel als geometrisches Zentrum weist ein hohes Maß an Übereinstimmungen mit den im mediterranen Bereich verbreiteten kosmologischen Vorstellungen auf, in

welchen der Okeanos die Welt umfließt, wobei Delphi (im antiken Griechenland) bzw. Rom (im römischen Imperium) den Omphalos – also das Zentrum der Welt – bildet.

Die Abfolge und Zusammenwirkung der verschiedenen Grenzziehungen machen die unterschiedlichen Modifikationen der Raumordnung in Manching sichtbar. Die Grenzen der Siedlung sind immer multifunktional: Sie funktionieren als Fortifikation, als Kultivierungsmaßnahme zur Urbarmachung und als ideologisches Programm einer neuen urbanen Klasse.

## Literatur

- Brun 1995** : BRUN (P.). – Oppida and Social “Complexification” in France. In : HILL (J. D.), CUMBERPATCH (C. G.) dir. – *Different Iron Ages: Studies on the Iron Age in Temperate Europe*. Oxford : Archaeopress, British archaeological reports, 1995, p. 121-128 (International Series ; 602).
- Fichtl 2004** : FICHTL (S.). – Des capitales de cités gauloises aux chefs-lieux de province : le cas de Reims-Durocortorum. In : RUIZ DE ARBULO (J.) dir. – *Simulacra Romae, Roma y las capitales provinciales del Occidente Europeo*. Estudios Arqueológicos, Reunion celebrada en Tarragona, los días 12, 13 y 14 de diciembre del 2002. Tarragona : Consorcio Urbium Hispaniae Romanae, 2004, p. 295-306.
- Fichtl 2012** : FICHTL (S.). – Places publiques et lieux de rassemblement à la fin de l’âge du Fer dans le monde celtique. In : BOUET (A.) dir. – *Le forum en Gaule et dans les régions voisines*. Bordeaux : éd. Ausonius, 2012, p. 41-53 (Mémoires ; 31).
- Köhler 1992** : KÖHLER (H.-J.). – Siedlungsbefunde und Bebauungsrekonstruktion. In : MAIER (F.), GEILENBRÜGGE (U.), HAHN (E.), KÖHLER (H. J.), SIEVERS (S.) dir. – *Ergebnisse der Ausgrabungen 1984-1987 in Manching*. Manching. Stuttgart : Franz Steiner Verlag, 1992, p. 5-64 (Ausgrabungen in Manching ; 15).
- Krämer 1957** : KRÄMER (W.). – Manching I – Zu den Ausgrabungen in dem keltischen Oppidum von Manching. 1955, *Germania*, 35, 1957, p. 32-44.
- Krämer, Schubert 1970** : KRÄMER (W.), SCHUBERT (F.). – *Die Ausgrabungen in Manching, 1955-1961: Einführung und Fundstellenübersicht*. Wiesbaden : Franz Steiner Verlag, 1970 (Ausgrabungen in Manching ; 1).
- Küster 1992** : KÜSTER (H.). – Vegetationsgeschichtliche Untersuchungen. In : MAIER (F.), GEILENBRÜGGE (U.), HAHN (E.), KÖHLER (H. J.), SIEVERS (S.) dir. – *Ergebnisse der Ausgrabungen 1984-1987 in Manching*. Stuttgart : Franz Steiner Verlag, 1992, p. 433-476 (Ausgrabungen in Manching ; 15).
- Peters, Sievers 2001** : PETERS (M.), SIEVERS (S.). – Neue Befunde zur Entwicklung der Kulturlandschaft im Raum Ingolstadt-Manching während der Bronze- und Eisenzeit. *Archäologisches Jahr in Bayern*, 2001, p. 68-71.
- Schroer 2009** : SCHROER (M.). – Grenzen – ihre Bedeutung für Stadt und Architektur. *Aus Politik und Zeitgeschichte*, 25, 2009, p. 21-27.
- Sievers 2006** : SIEVERS (S.). – Oppida und ihre linearen Strukturen. In : HARDING (A. F.), SIEVERS (S.), VENCLOVÁ (N.) dir. – *Enclosing the Past: Inside and Outside in Prehistory*. Sheffield : J. R. Collis, 2006, p. 126-134 (Sheffield Archaeological monographs ; 15).
- Sievers 2007** : SIEVERS (S.). – *Manching – Die Keltenstadt*. Stuttgart : Konrad Theiss Verlag, 2007 (Führer zu Archäologischen Denkmälern in Bayern Oberbayern ; 3).
- Sievers 2012a** : SIEVERS (S.). – Manching – Ein Oppidum nach Plan? In : RAECK (W.), STEUERNAGEL (D.) dir. – *Das Gebaute und das Gedachte. Siedlungsform, Architektur und Gesellschaft in prähistorischen und antiken Kulturen*. Bonn : Rudolf Habelt Verlag, 2012, p. 115-123 (Frankfurter archäologische Schriften ; 21).
- Sievers 2012b** : SIEVERS (S.). – Auf dem Weg zum Oppidum ? – Unbefestigte Großsiedlungen. In : RÖBER (R.), JANSEN (M.), RAU (S.), VON NICOLAI (C.) dir. – *Die Welt der Kelten. Zentren der Macht – Kostbarkeiten der Kunst*. Begleitband zur Großen Landesausstellung Baden Württemberg, 2012. Ostfildern : Jan Thorbecke Verlag, 2012, p. 345-354.
- Trigger 1990** : TRIGGER (B. G.). – Monumental architecture. A thermodynamic explanation of symbolic behaviour. *World Archaeology*, 22, 1990, p. 119-132.
- Van Endert 1987** : VAN ENDERT (D.). – *Das Osttor des Oppidums von Manching*. Stuttgart : Franz Steiner Verlag, 1987 (Ausgrabungen in Manching ; 10).
- Wendling 2013** : WENDLING (H.). – Manching Reconsidered : New Perspectives on Settlement Dynamics and Urbanization in Iron Age Central Europe. *European Journal of Archaeology*, 16/3, 2013, p. 459-490.

**Thimo Jacob BRESTEL** - Doktorand

**Betreuer der Dissertation:** Andreas MÜLLER-KARPE  
and Susanne SIEVERS

**Zugehörigkeit:** Philipps-Universität Marburg,  
Vorgeschichtliches Seminar

**Email:** thimobrestel@icloud.com

